

Bei dem gemeinsam mit den deutschsprachigen Pastoraltheologen geplanten Treffen in Salzburg gab die geringe Zahl männlicher Teilnehmer (11 Männer und 48 Frauen) zu denken. Eine bei ihrer Entstehung ausdrücklich begrüßte Initiative fand in ihrer Realisierung vor allem bei an der Idee der Tagung beteiligten Pastoraltheologen weniger Zuspruch als erwartet. Der ursprünglich erwünschte, im Tagungsprogramm erkennbare *erfahrungsbetonte Glaubenszugang* hatte vermutlich seinen Teil zu Verunsicherung und „guten“ Entschuldigungsgründen beigetragen.

Volle Partnerschaft als Ziel

Vielleicht schärfer noch als in Wien wurde aber in Salzburg klar, daß Frauen, jüngere nachdenkliche vor allem, weder in der Kirche noch in der Gesellschaft gewillt sind, ihren Aufbruch abzubrechen oder am Anfang eines neuen Weges stehenzubleiben oder ihr Leben, auch ihr religiöses, in der ihnen von Männern vorgezeichneten Weise zu leben. Sie möchten aber gemeinsam mit den Männern ihre Verschiedenartigkeit in einem Lernprozeß füreinander wirksam machen, darauf hoffen, daß ein solcher Weg auch Männern *neue Lebensmöglichkeiten* erschließen kann.

Partnerschaftlichkeit im persönlichen, im beruflichen, im gesellschaftlichen Bereich, in der Kirche exemplarisch gelebt, würde auch einen *Dienst an der Gesellschaft* darstellen, in die die Kirche ja durch ihr tägliches Leben, durch die Sprache ihrer Institutionen und ihrer Werthaltungen hineinwirkt, betonte Professor Legrand in seinem Pastoraltagungs-Referat. „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Da gibt es nicht mehr Juden und Griechen, Sklaven und Freie, Mann und Frau ...“ (Gal 3,27–28). Ernst genommen, bedeute dies auch eine Bereicherung des Menschseins überhaupt.

Legrand meinte allerdings, daß der so vorgezeichnete Weg zu einer Partnerschaft zwischen Männern und Frauen um so mehr Widerstand begegne, je entschiedener er sich programma-

tisch-innovatorisch gebe. Seiner Meinung nach sei es besser, die Partnerschaft zu „*banalisieren*“, sie also vor allem alltäglich zu realisieren und dabei den Akzent auf all das zu legen, was nicht verboten sei und in jedem Fall gutgeheißen und empfohlen werde. Eine Verknüpfung solcher neuen Partnerschaft in der Kirche z. B. mit der Forderung nach der Priesterweihe für die Frau sei indessen schon aus ökumenischen Gründen gegenüber der Ostkirche nicht ratsam. Legrand setzte sich aber nachdrücklich für eine *verstärkte Institutionalisierung der Gleichberechtigung* der Frauen auf allen kirchlichen Ebenen ein: von der Einbeziehung weiblicher Lehrpersonen in die Priesterausbildung bis zu Gesprächsgruppen von Frauen und Bischöfen.

CELAM: Option für die Jugend

„Jugend, Kirche und Veränderung – Pastoralentwurf für den Aufbau einer Zivilisation der Liebe“ heißt eine Studie, die die zuständige Sektion des Lateinamerikanischen Bischofsrates CELAM als Beitrag zum Internationalen Jahr der Jugend 1985 erarbeitet hat. Innerkirchlich ist das ausführliche Dokument als Fortführung des pastoralen Auftrags der lateinamerikanischen Bischofsversammlung von Puebla (1979) zu werten, die neben der „Option für die Armen“ auch eine „*Option für die Jugend*“ des lateinamerikanischen Kontinents ausgesprochen hat: „Die Armen und die jungen Menschen sind der Reichtum und die Hoffnung der Kirche in Lateinamerika, und daher ist ihre Evangelisierung vorrangig ... Den jungen Menschen ist der lebendige Christus als der einzige Erlöser nahezubringen, damit sie, selbst evangelisiert, evangelisieren und ... beitragen zur umfassenden Befreiung des Menschen und der Gesellschaft“ (Puebla 1132, 1166).

Wegen ihrer gesellschaftlichen und politischen Implikationen und im Zuge der Diskussion um die Theolo-

Jüngere werden ungeduldig

Versucht man, ein Resümee zu ziehen, dann scheint vor allem eine Beobachtung wichtig zu sein: Die Jüngeren werden ungeduldiger, Ältere, im kirchlichen Leben engagierte Frauen betrachten im Lauf der letzten Jahrzehnte vor sich gegangene Veränderungen als *positive Zeichen* und schöpfen aus ihnen Hoffnung und Zuversicht. Für jüngere Frauen hingegen scheint eine solche Strategie der Banalisierung und sukzessiven Institutionalisierung zu langsam vor sich zu gehen. Sie drängen auf merklichere Fortschritte in kürzeren Zeiträumen. Trägt die Kirche dem nicht Rechnung, können sich Resignation und – als letzte Konsequenz – Abwanderung verstärken. L. R.

gie der Befreiung wurde die „vorrangige Option für die Armen“ innerkirchlich und theologisch zu einem vieldiskutierten und von konservativen Gruppierungen auch umstrittenen Begriff, während die zweite Puebla-Option weniger Beachtung fand.

Doppelt hart betroffen

Die CELAM-Studie, die demnächst in deutscher Übersetzung bei Adveniat erscheint, beruft sich auf den Ausspruch Papst Johannes Pauls II. bei seinem Besuch in Haiti im Jahre 1983: „Die Dinge müssen sich ändern“ und versucht, die *Rolle der lateinamerikanischen Jugend für die Zukunft des Kontinents* aus kirchlicher Sicht darzustellen. Sie sei „aus dem Leben, der Erfahrung und der engagierten Arbeit von Bischöfen, Priestern und Laien“ entstanden und wende sich vor allem an diejenigen in der Kirche Lateinamerikas, die in der Jugendpastoral tätig sind.

Die CELAM-Studie folgt im großen und ganzen den Ausführungen des Puebla-Dokuments über die Jugend

und geht inhaltlich nur an einigen Stellen über die dort gegebenen pastoralen Anstöße hinaus. Das Verdienst der Studie liegt vielmehr darin, daß sie das Thema Jugend in den lateinamerikanischen Ortskirchen in Erinnerung ruft und es systematisch und organisch in den Kontext notwendiger gesellschaftlicher und politischer Veränderung stellt.

„Die ‚Option für die Armen‘ und die ‚Option für die Jugend‘ ergänzen einander; als Antwort auf die ‚Zeichen der Zeit‘ stellen sie eine Notwendigkeit und ein Programm für die gesellschaftliche Inkarnation der Kirche in Lateinamerika dar.“ Dieser grundlegenden Einsicht geht ein teils beschreibendes, teils analysierendes Kapitel über die Situation der Jugend in der lateinamerikanischen Gesellschaft voraus. 74 Millionen, das heißt jeder fünfte Lateinamerikaner ist zwischen 15 und 24 Jahre alt. Im Jahre 1980 stellten die Jugendlichen von 10 bis 24 Jahren ein Drittel der arbeitenden Bevölkerung Lateinamerikas, in den städtischen Ballungszentren 59 Prozent. Von 1980 bis zum Jahre 2000 drängen jährlich mehr als 4 Millionen Jugendliche auf den Arbeitsmarkt, darunter ein rasch zunehmender Anteil von Mädchen. Jeder zweite arbeitslose Lateinamerikaner ist ein Jugendlicher, den alarmierend hohen Anteil von Unterbeschäftigten nicht mitgerechnet.

Zwischen Vermassung und Sehnsucht nach Freiheit

Die negativen Aspekte und Schwierigkeiten der Jugend in Lateinamerika gleichen denen anderer Entwicklungs- oder Schwellenländer, von einigen sind auch die Jugendlichen der Industrieländer betroffen; „Signale des Todes“ nennt sie die Studie. So ist die Analphabetenrate zwar in den meisten Ländern Lateinamerikas nur noch gering, die Chance, mit einem Schulabschluß Arbeit zu finden, jedoch im Vergleich zu früher noch gesunken. Die in soziale und politische Unruhen mündende *Wirtschaftskrise* in ganz Lateinamerika treffe die Jugend darüber hinaus doppelt hart: oft habe sie nur

die Wahl zwischen obligatorischem Militärdienst oder der Guerrilla, unter der staatlichen Repression leide sie erfahrungsgemäß am meisten.

Vor allem die Jugend aus der Mittelschicht drohe Opfer des Kommerzes zu werden, der die Zielgruppe „Jugend“ entdeckt habe, mittels einer Vielzahl jugendlicher „Idole“ immer neue Bedürfnisse schaffe und entgegen aller Realität das leichte Leben als greifbar nah propagiere. Als Folge registriert die CELAM-Studie *wachsende Frustration* und *Passivität* und insbesondere den Hang zum *Individualismus*, der der gemeinschaftsorientierten lateinamerikanischen Mentalität eigentlich fremd ist. Oft bietet „das System“ selbst die Zerstreuungen an, in die sich die Jugend flüchte. „In weiten Bereichen der Gesellschaft“ schädige sich die Jugend durch Drogen. Zu beobachten sei eine „Vermassung der Jugendlichen, die das Bewußtsein verlieren, sich als Person in einem Volk und in der Geschichte zu verwirklichen“. Positiv wertet die Studie u. a. die Sehnsucht der jungen Lateinamerikaner nach Freiheit und sozialer Veränderung „in totalitären und Unterdrückerregimen unseres Kontinents“ und die Bereitschaft, dafür zu kämpfen.

In einer ziemlich ausführlichen, aber sachlichen Darstellung der beiden konkurrierenden Herrschaftssysteme in Lateinamerika, die als letztlich „materialistische Ideologien“ abgelehnt werden, heißt es abschließend: „Neu überdacht werden sollten die staatlichen Richtlinien für politische Erziehung, die oft mit ‚Antimarxismus‘ vollgestopft sind, denen aber ein Menschenbild zugrundeliegt, das die Situation der Jugendlichen und der marginalen Bevölkerung nicht wirklich ernst nimmt. Auch muß man die Aspekte des Marxismus anerkennen, die sich mit der Entwicklung der am meisten benachteiligten Klassen befassen. In Lateinamerika verbergen sich hinter einem erbitterten Antikommunismus totalitäre Herrschaftsformen liberalistisch-kapitalistischer Prägung, die nicht zögern, die christlichen Werte zu ihrer Legitimierung heranzuziehen.“

Kultur als Ablenkung

Das Dokument beruft sich mehrfach auf die katholische Soziallehre und geht relativ ausführlich auf die Bedeutung bzw. Gefährdung der „lateinamerikanischen Kultur“ ein – ein (alle Lebensbereiche) umfassender Begriff, der seit Puebla vor allem von der CELAM-Führung und Mitarbeitern des Bischofsrates immer wieder ins Gespräch gebracht und als Ablenkung von der „Fixierung“ auf den konfliktreichen politischen Raum eingesetzt wird. Davon ist auch in der Studie etwas zu spüren. Der *kulturelle Wandel* als Folge der persönlichen Umkehr des einzelnen, die christliche Durchdringung der „Kultur“ als Voraussetzung und Weg zu sozialer Veränderung ist eine traditionelle Konzeption und kontrastiert zweifellos mit Grundpositionen der Befreiungstheologie. (Solche konzeptionellen Spannungen existieren in der lateinamerikanischen Kirche fast überall und werden zunehmend auch ausgehalten; in der pastoralen Praxis ist man sich zuweilen näher als in konzeptionellen Fragen theologischer Art.)

„Nie zuvor stand eine Generation vor einer so faszinierenden Herausforderung: eine neue Zivilisation zu errichten, die auf Liebe und Gerechtigkeit gründet“, heißt es in der Studie einleitend. Angesichts der treffend geschilderten problematischen sozialen Wirklichkeit, in die die lateinamerikanische Jugend hineinwächst, eine mutige und sehr optimistische programmatische Äußerung. Der vom Papst gern gebrauchte Begriff „Zivilisation der Liebe“ wird jedoch immer dann schwierig, wenn es um seine Konkretisierung und Realisierung geht. Dennoch versucht das CELAM-Dokument, den Bogen zu diesem eher vagen Ideal des „Reiches Gottes heute“ zu schlagen.

Das Verhältnis der jungen Generation Lateinamerikas zur Kirche wird in der Studie recht *pauschal* abgehandelt; mangels irgendwelcher statistischer Erhebungen kann das wohl auch nicht anders sein. Es heißt, daß sich immer mehr Jugendliche von der Kirche angezogen fühlen, wo diese sich glaub-

würdig zeige und für das Volk eintrete. Wie diese Jugend aber zu „Protagonisten“ beim Aufbau einer Zivilisation der Liebe werden soll, kann auch diese Studie nicht beantworten.

Vorrang des Lebens

Die „Zivilisation der Liebe“ sei kein alternatives politisches System zwischen Kapitalismus und Kommunismus, sondern eine neue Sicht der Welt („cosmovisión“), die sich durch „Gemeinschaft und Teilhabe“ (Puebla), durch Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden auszeichne. In ihr habe das Leben Vorrang vor allen anderen Werten, der einzelne Vorrang

vor der Macht, die Ethik stehe über der Technik, die Arbeit über dem Kapital. Zu ändern ist auf dem Weg zu dieser neuen Zivilisation vom Bewußtsein des Volkes über die ungerechten Strukturen bis zur Weltwirtschaftsordnung vieles. Als Methode empfiehlt die Studie im gesellschaftlichen und politischen Bereich zweierlei: die „Schwächung“ von veränderungsfeindlichen Strukturen und das schöpferische Suchen nach neuen „Strukturen, die dem Verhältnis Mensch – Gesellschaft besser entsprechen“. Damit ist das CELAM-Dokument an die Grenze seiner Einsichten gelangt, was bei der Spannweite des

behandelten Themas allerdings nicht verwundert.

Der letzte Teil der Studie befaßt sich mit den Inhalten einer *Jugendpastoral*, wie das Schlußdokument von Puebla sie in großen Zügen gezeichnet hat. Allgemein legen die Verfasser großen Wert auf das gründliche Studium der Realität und das Prinzip der Gewaltlosigkeit. Pastorale Priorität soll die *Jugend aus den unteren Bevölkerungsschichten* haben. Das Konzept einer lateinamerikanischen Jugendseelsorge, darin liegt die Schwäche des Dokuments, kommt über die Aufzählung von Programmen und Veranstaltungen nicht hinaus. G. B.

Zwei Schritte vor, ein Schritt zurück

Der kirchliche Landwirtschaftsfonds in Polen

Um das Großprojekt eines von der Kirche Polens getragenen und aus westlichen (vor allem auch kirchlichen) Finanzquellen gespeisten Agrarfonds zur Unterstützung der privaten (nicht vergesellschafteten) polnischen Landwirtschaft ist es still geworden. Über das Großprojekt gibt es in der westlichen Presse immer wieder wechselnde Nachrichten. Bis heute ist unklar geblieben, ob der polnische Staat trotz erster Schritte bereit ist, dem Projekt eine Chance zu geben, und als schwierig erweist sich auch dessen Finanzierung selbst bereits in der Vorphase bei der Durchführung der geplanten Pilotprojekte. Unser Mitarbeiter, Dieter Bingen, stellt das Projekt vor, erörtert die Schwierigkeiten, die ihm entgegenstehen, und stellt es auf den Hintergrund der landwirtschaftlichen Entwicklung in Polen seit Beginn der 70er Jahre.

„Man kann ja nicht über längere Zeit von Geschenken leben. Wenn man Hilfe annehmen muß, und das muß man offensichtlich, dann soll sie weitere Kettenglieder schaffen, die anderen Hilfe bringen, dann soll sie Arbeit und organisiertes Bemühen anregen. Die Massage an den gelähmten Teilen unseres Organismus muß in kleinen Abschnitten durchgeführt werden.“ Mit diesen Sätzen umschrieb Polens Primas, Kardinal *Josef Glemp*, in einem Interview mit einer katholischen Zeitschrift (Niedziela, 10, 4. 3. 1984) den *spiritus movens*, der Polens katholische Kirche veranlaßte, sich auf ein kirchliches Projekt zur Förderung der privaten Landwirtschaft in Polen einzulassen. Der Primas sieht nicht zuletzt in diesem Vorhaben eine „Theologie der Befreiung“ unter polnischen Bedingungen verwirklicht, „die das Übernatürliche akzentuiert, gleichzeitig aber die objektive ökonomische Situation und ihren Einfluß auf die Moral nicht aus den Augen läßt“. Seit langem schon wird die „objektive ökonomische Situa-

tion“ von der katholischen Kirche in Polen mit Sorge betrachtet. Mitte der siebziger Jahre begann die *Krise der landwirtschaftlichen Produktion*, die durch politische Fehlentscheidungen der Regierung verursacht wurde und sich bis auf den heutigen Tag in bestimmten Produktionsbereichen zu einer Katastrophe auswuchs (z. B. Kleintierhaltung, Eierproduktion, milchverarbeitende Industrie).

Probleme der polnischen Landwirtschaft

Blickt man auf die natürlichen Produktionsvoraussetzungen, dann besitzt Polen fast alle Bedingungen für eine leistungsfähige Land- und Ernährungswirtschaft. Etwa 190 000 qkm der über 310 000 qkm Landesfläche sind

Hauptarten der Bodennutzung¹
1000 ha

Nutzungsart	1970	1976	1981
Landwirtschaftliche Fläche	19 543	19 150	18 910
Ackerland	15 088	14 762	14 582
Dauerkulturen ²	238	274	276
Dauergrünland	4 217	4 114	4 052
Waldfläche	8 546	8 631	8 633 ³
Sonstige Fläche	2 379	2 679	

¹ Jahresmitte. – ² Obstanlagen. – ³ Jahresende.

landwirtschaftlich genutzt. Über 40% der Bevölkerung leben noch auf dem Lande (Bundesrepublik: 15%). Von den fast 19 000 000 ha Anbaufläche befinden sich über 14 000 000 ha, d. h. ungefähr 76% (1983), in der Nutzung *privater Bauern*. An der gesamten Agrarproduktion haben sie einen Anteil von 83% (1983). Durch die allgemeinen Versorgungsmängel wird eine außerordentlich verbreitete und sehr intensiv betriebene hauswirtschaftliche Klein-